

EMILIO BRITO, *J.G. Fichte et la transformation du christianisme*, Leuven: Peeters (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 175), 2004; cm 25 × 16. pp XVI + 808. € 90,00. ISBN 90-429-1465-3.

Nach Studien über Hegel, Schelling und Schleiermacher wendet sich Emilio Brito in seinem jüngsten, magistralen Werk dem Fichteschen Verständnis des Christentums zu. Die ersten vier Teile sind chronologisch angeordnet und verfolgen die Entwicklung Fichtes von der frühen Abhandlung «Über die Absichten des Todes Jesu» und dem «Versuch einer Kritik aller Offenbarung» bis hin zur «Staatslehre» von 1813. Der fünfte Teil, der dem Umfang nach fast die Hälfte des Buches ausmacht, befasst sich in systematischer Form mit den Themenfeldern Neues Testament, Dogmatik, Ethik und Mystik. Das Buch ist eine wahre Fundgrube. Der A. hat nicht nur die Schriften Fichtes ausgewertet und seine Ansichten detailliert herausgearbeitet, sondern er gibt auch viele nützliche Hinweise auf die reichhaltige Sekundärliteratur des gesamten 20. Jahrhunderts. Wie der Weg durch die einzelnen Phasen seines Schaffens eindrucksvoll belegt, hat sich Fichte als Philosoph zeitlebens mit dem Christentum auseinandergesetzt. Daran konnte auch der so genannte Atheismusstreit von 1798/99 (vgl. Kap. VI) nichts ändern. Im Gegenteil bemühte sich Fichte nach seiner Entlassung aus Jena umso mehr zu verdeutlichen, dass sich die Haltung des Wissenschaftslehrers im Einklang mit der christlichen Religion befindet. Man denke insbesondere an die populäre «Anweisung zum seligen Leben», der zufolge die Seligkeit in der Teilhabe am göttlichen Leben besteht (vgl. Kap. XI). Die philosophisch nachhaltigste Beschäftigung Fichtes mit dem Christentum findet sich freilich in der späten Staatslehre (vgl. Kap. XIV). In dem geschichtsphilosophischen Entwurf stellt er der Welt der Antike die «Neue Welt» des Christentums gegenüber. Während die erste von göttlicher Willkür bestimmt gewesen sei, herrsche in der zweiten ein heiliger und sittlicher Wille. Das Einheit stiftende Kennzeichen der christlichen Welt liegt für Fichte in dem Begriff des Himmelreiches, den er ausgehend von biblischen Zeugnissen interpretiert. Ausführlich diskutiert er sodann das Selbstbewusstsein Jesu, das diesen zur Stiftung des Himmelreiches befähigte. Ferner kritisiert Fichte den Gebrauch von «Entsündigungsmitteln» wie die Beschneidung oder Taufe (392 f.). Die Staatslehre schließt mit der Versicherung, dass die Idee des Himmelreiches in der Gestalt eines alle Völker umfassenden christlichen Staats dereinst Wirklichkeit werde.

Während die ersten vier Teile der Monographie die Entwicklung Fichtes objektiv darstellen, dient der fünfte, systematische Teil nach Auskunft Britos zugleich der «kritischen Auseinandersetzung» mit seiner Philosophie (31). Das leitende Interesse ist, wie der A. in der Einleitung schreibt, fundamentaltheologischer Natur. Es gehe ihm um eine «demonstratio christiana». Von Fichte verspreche er sich Hilfe für die Wiedergewinnung des «Wesens des Christentums» (35). Doch gerade im Hinblick auf diese Zielsetzung hinterlässt der letzte Teil des Buches ein gewisses Unbehagen.

Beim Lesen hat man den Eindruck, einem Kompendium folgend werde ein theologisches Thema nach dem anderen bei Fichte aufgespürt und sogleich daraufhin abgeklopft, ob seine Behandlung den Ansprüchen des Theologen gerecht wird oder nicht. Greifen wir einige Beispiele heraus: Fichte mache vom Neuen Testament nur insoweit Gebrauch, als er dort, insbesondere in der mystischen Sprache des Johannesevangeliums, Anhaltspunkte für die eigene Lehre finde (419). Indem Fichte Gott mit der moralischen Weltordnung gleichsetze, spreche er ihm Bewusstsein und Persönlichkeit ab (479). Da er von einem einzigen, absoluten Leben ausgehe, das in der menschlichen Gattung erscheine, gelinge es Fichte nicht, die Einzigartigkeit Jesu Christi zu wahren (556 ff.). Was schließlich die Eschatologie betrifft, spreche er vom Himmelreich als dem Übersinnlichen, zu dem sich der Mensch schon in der Zeit erheben solle (620). Am Ende des Weges durch die einzelnen Themenfelder kommt Brito daher zu dem im Ganzen wenig überraschenden Ergebnis, die Theorie Fichtes stelle für das Christentum «gleichermaßen eine Hilfe und eine Bedrohung» dar. Trotz vielfältiger historischer Anleihen beim Christentum vergesse die Wissenschaftslehre letztlich ihren Ursprung und stelle sich über die Offenbarung. Das führe zum Verlust der christlichen Religion «zugunsten des philosophischen Begriffs» (774). Nun mag es allemal hilfreich sein, etwas über die richtigen und falschen Ansichten Fichtes zu unterschiedlichen theologischen Sachthemen zu erfahren, aber ist es nicht ein methodischer Fehler, im Werk eines Philosophen nach der systematisch angemessenen Darstellung theologischer Wahrheiten zu suchen? Hier scheint mir eine Ambivalenz in Britos Vorgehen zu liegen. Wem es um eine *demonstratio christiana* zu tun ist, der kann sich von Fichte zu einer eigenständigen Fundamentaltheologie anregen lassen, wie das im deutschen Sprachraum insbesondere Hansjürgen Verweyen getan hat. Wer indes den Philosophen Fichte als Theologen (miss-) versteht, der wird sich schließlich enttäuscht oder erschrocken von ihm abwenden. Die Art von systematischer Bestandsaufnahme, die Brito im fünften Teil seiner Studie vorlegt, lässt es von vornherein als wenig aussichtsreich erscheinen, bei Fichte die in der Einleitung versprochene Hilfe für die Wiederaeignung des Christentums zu finden. So muss der Eindruck entstehen, die Beschäftigung mit Fichte bringe aus der Perspektive der systematischen Theologie wenig Nutzen. Deshalb bleibt am Ende die Frage aber gerade offen, ob sich, wenn schon nicht bei Fichte selbst, so doch von Fichte her Wesentliches über das Christentum lernen lässt.

GEORG SANS, S.I.